Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 31

Artikel: Künstlerworte

Autor: U.Z.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

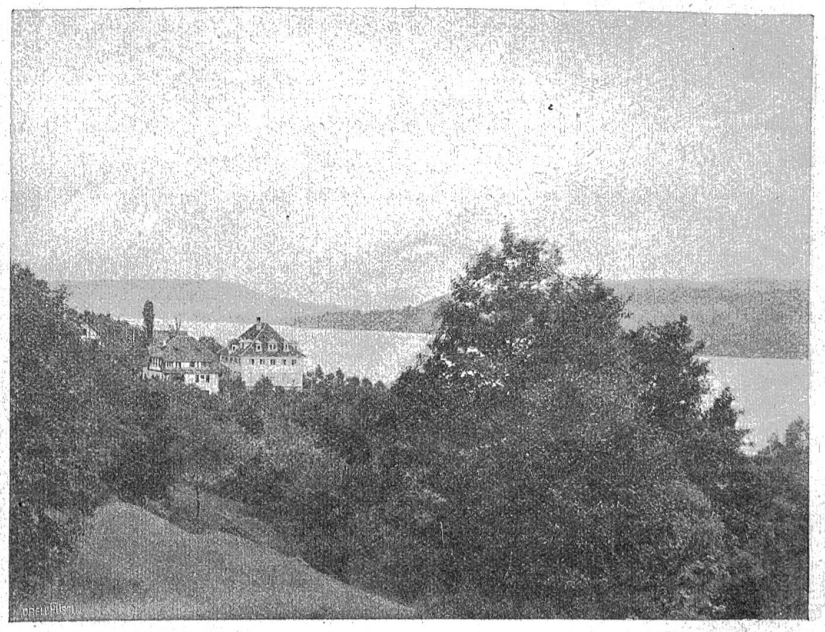
hat sich in Glarisegg Mühe gegeben, vor allem ein Prinzip durchzuführen, das gute Beispiel. Für die Schüler aller Stufen hielt man, nur um eines zu erwähnen, völlige Enthaltsamkeit von Alkohol schon bei der Gründung für eine Selbstverständlichkeit. Und während der 20 meiner Lehrerzeit habe ich einen Lehrer nie trinken gesehen, trotzdem lange nicht alle Lehrkräfte grundsätzlich abstinent waren.

Aber aus der großen Anzahl von Erziehern, die Werner Zuberbühler als Mitarbeiter gewinnen konnte, haben doch einzelne die unerhört günstigen Lehrbedingungen benützt, um eine reiche Fülle von Anregungen und Erfahrungen in die pädagogischen Fachblätter zu werfen. Glarisegg ist an seinem Jubiläum von Otto von Greyerz, seinem langjährigen, hochverdienten Deutschlehrer sicher mit Recht als eine mustergültige Lehrerbildungsanstalt gefeiert worden.

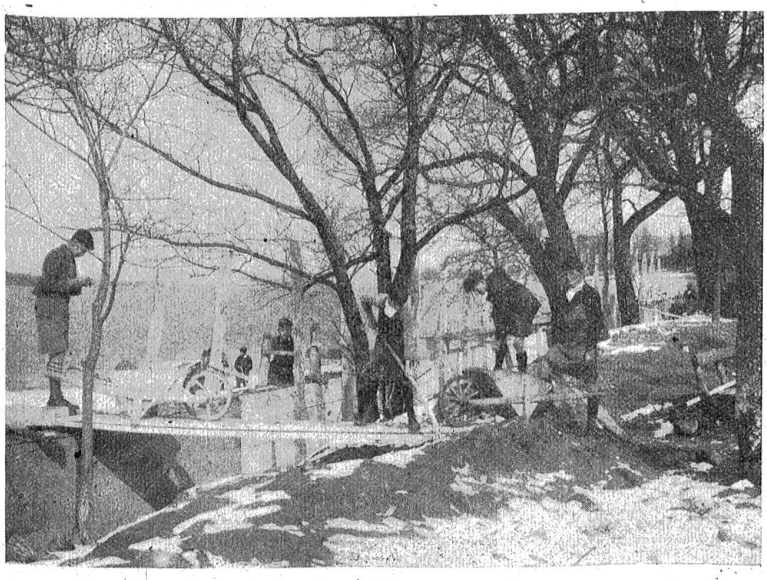
Im übrigen hat das Heim nicht nur gegeben, sondern auch empfangen. Sein 25jähriges Bestehen ist auch ein Ehrenzeichen für weitere Schweizerkreise. Das Heim hat immer Eltern gefunden, die den Mut besaßen, ihre Kinder in eine Anstalt zu schicken, die nie mit strenger Aufsicht geprahlt hat und den Knaben z. B. völlig freien Ausgang gestattet (um das zu ermöglichen ist es allerdings auch in der herrlichen Weltabgeschiedenheit des Untersees errichtet worden), in eine Anstalt, deren Leiter mit unerhörter Offenheit alle Schäden und Mangelhaftigkeiten seines Werkes, die er erkannt hat, zur Sprache bringt.

Das Heim hat für seine, zur Maturitätsprüfung abgehenden Zöglinge auch gerechte und weitsichtige Beurteilung gefunden, so daß die Notwendigkeit, viele Zöglinge auf diese Prüfung vorzubereiten, nicht eine Verunmöglichung der Erziehung bedeutet hat. Ein einziges Mal ist es meines Wissens vorgekommen, daß ein wertvoller Junge das Examen wegen der Unfähigkeit der Prüfenden zunächst nicht bestanden hat.

Das Heim hat auch, wenn nun schon die Zöglinge nach 20jähriger anderer Sitte, auf Grund eines Regierungsbeschlusses, in Badhosen schwimmen müssen, viel Verständnis bei den thurgauischen Behörden gefunden, vor allem auch bei seinen staatlichen Inspektoren, die alle, angesichts des ehrlichen Arbeitswillens, der im Heime herrscht, stets bald zu warmen Freunden des Heimes geworden sind. M. Oe.



Landeserziehungsheim Schloß Glarisegg bei Steckborn am Untersee.



Mitarbeit der Knaben vom Landeserziehungsheim am Bau einer Seemauer.

Künstlerworte.

Giovanni Segantini: „Die Gedanken des modernen Künstlers sollen frei zu den reinen und immer frischen Quellen der ewig jungen, ewig schönen und ewig jungfräulichen Natur hineilen. Dort ist der heilige Jungbrunnen der Kunst, in dem der Gedanke fruchtbar und reich wird. Nur in der Natur treibt die Idee Blüten und Früchte, ohne daß sie jemandes bedarf, der ihr jenen Strahl von Licht vermittle, der die Ideen des Künstlers zum Leben erwecken soll."

„Heute nennen die Maler unterscheidungslos ein Gemälde schön ob der Kraft seiner Farben, ein anderes ob der Frische des Auftrags oder wegen der Tongebung, der Beleuchtung, der Vollendung seiner Zeichnung, wegen der großen Linien der Komposition oder endlich wegen der Wahl des Motivs, das durch seine Eindrucksfähigkeit irgend eine Empfindung hervorlockt. Alle diese einzelnen Schönheiten sind meiner Ansicht nach nur Blätter an einer Blume. Ein vollendetes Kunstwerk verlangt, daß alle einzelnen Schönheiten sich untereinander verbinden, miteinander verschmelzen und in ein vollendet harmonisches Ganzes zusammenfließen."

„Jetzt arbeite ich mit Feuereifer daran, der Natur ihr geistiges Geheimnis zu entreißen. Die Natur spricht zum Künstler das ewige Wort: lieben, lieben! Und „leben" singt die Erde im Frühling, da erwacht die Seele der Dinge aufs neue." —

„Und wenn ich so an das innerste Gefühl der Dinge denke, male ich, und mein Pinsel eilt freudig über die Leinwand, liebkost die Gräser, die Hügel, die Berge, die Felsen, den Himmel, Menschen und Tiere, und ich flöße jedem den besseren Teil von mir selbst ein, die Liebe; und dies ist mein größter Genuß. Der Genuß des Lebens beruht in der Kunst zu lieben. Auf dem Grunde jedes guten Werkes wohnt die Liebe. Die Liebe ist die Quelle der Schönheit."

Wengen. Blick ins Lauterbrunnental. (Phot. Nikles, Interlaken.)

Wilhelm Steinhausen: „Die Malerei ist die Aufzeichnung eines Wechselgesprächs zwischen der Seele und der Natur. Sie ist ein Versuch, sich mit der Natur zu verständigen, ihre Sprache zu verstehen. In jeder Form, in jedem Dinge liegt ein Geist verborgen, der mit uns zu reden verlangt: Das ist der notwendige Inhalt des Kunstwerks." U. Z.

Ferienwanderungen im Berner Oberland.

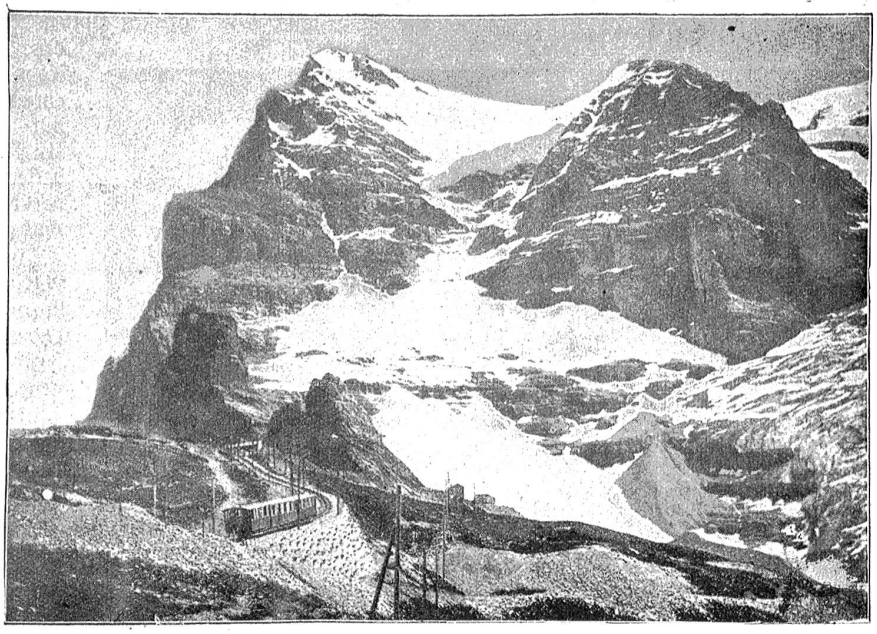
(Ausblicke und Betrachtungen.)

Von dem Stücklein Erde, das sich vom Lauterbrunnental über Wengen und Grindelwald bis nach Meiringen erstreckt, noch ein Wort des Lobes sagen: Hieße das nicht einen Becher Wassers in den brausenden Reichenbachfall schütten, der hier, gegen Norden zu, die gewaltigen Szenerien des Berner Oberlandes abschließt? Die Frage hätte wohl ihre Berechtigung, allein es gibt Naturwunder, die sich immer neu offenbaren und für jeden unter uns ein besonderes Erlebnis darstellen. Mögen unsere Leser sich also im Geist zu einer kleinen Wanderung rüsten, die durchaus nicht bis zu den eisigen Gipfeln der Jungfrau oder des Eigers führen muß und dennoch reich an wechselnden und erhabenen Eindrücken zu sein verspricht.

Der bequemste Weg zu den schönsten Punkten des Berner Oberlandes führt bekanntlich über Interlaken, doch gibt es gewandte und ausdauernde Kletterer, die von jeder anderen Richtung her, aus Süd, Ost und West über die Pässe heranturnen, um so bis in den unmittelbaren Bezirk der überragenden Kuppen und Firne vorzudringen. Wir gehören nicht zu diesen Waghalsigen, ziehen es daher vor, in Interlaken unser geräumiges Bundesbahncoupé gegen ein Plätzchen in der nach Lauterbrunnen abzweigenden Sekundärbahn zu vertauschen. Das Züglein windet sich in gemächlichem Tempo an der Seite des Lütschinenbaches dahin, von höher und höher ansteigenden Bergwänden flankiert. Hier und da zeigt sich dem spähenden Auge die weiße Wölbung eines der Großen im Reiche der gepanzerten Eiskegel.

Wir könnten im freundlichen Lauterbrunnen gleich nach links abschwenken und uns von der elektrischen Lokomotive nach Wengen hinaufschleppen lassen, haben aber vorläufig hier unten genug zu staunen und zu wundern. Es gibt wohl im ganzen Schweizerland kaum einen an lieblichen, idyllischen, aber auch wuchtigen Bildern so reichen Gebirgseinschnitt als dieses Lauterbrunnental. Da sind zunächst die grünen, noch bewaldeten Hänge an beiden Talseiten, die von hohen Felsen herabstürzenden Wasserfälle und dann, gerade in der Front die mächtige, vielgetürmte Gebirgswand mit dem imposanten Breithorn in der Mitte. Hier unten auf ebener und gut unterhaltener Landstraße gibt es noch Motorfahrzeuge, Auto sausen vorüber, das Glöcklein der Radfahrer klingelt in das Brummen der großen Autocars. Das wird alles anders oben im wildromantischen Dörflein Mürren oder in dem von hoher Voralp grüßenden Wengen, wo die wenigen Wege so schmal und abschüssig sind, daß kaum noch ein Gaul aufzutreiben wäre und Männlein und Weiblein sich für den Transport durchaus ihrer eigenen Beine bedienen müssen.

Ein Autoführer lädt uns zu einer Fahrt nach den Wasserfällen ein. Wir ziehen es aber vor, die Tour per Fuß zu unternehmen. Weit ist sie ohnehin nicht. Der Staubbachfall liegt rechts am Ende des Dorfes. Um ihn zu erreichen, müssen wir von der Landstraße abzweigen und einen Obolus von 30 Centimes entrichten. Das bescheidene Zutrittsgeld rechtfertigt sich durch die Bauarbeiten, die notwendig waren, um den Besucher recht nahe an den berühmten Sturzbach gelangen zu lassen. Das Wasservolumen ist momentan nicht groß, der Fall mag zu andern Zeiten, wenn im Frühling der Föhn in die Schneemassen fährt, einen stärkeren Eindruck erwecken. Im Jahre 1779 stand hier der dreißigjährige Goethe und holte sich seinen Stoff für das unsterblich gewordene Gedicht: „Gesang der Geister über den Wassern".



Der Eiger von der Jungfrau aus. (Phot. Wehrli A.-G., Kilchberg-Zürich.)